

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Monatlich	7 „ 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Monatlich	8 „ 50 "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Saunzgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Posen, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Nürnberg, München, Regensburg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

Sammt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Monatlich	3 „ 50 "	Monatlich	4 „ 50 "
mit täglicher Postversendung:			
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Monatlich	4 „ 50 "	Monatlich	5 „ 50 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.
Arad im September 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 29. September.

Die bereits vor einiger Zeit angekündigte „Encyklika“ des Fürstprimas von Ungarn ist in einem Umfange von acht Druckbogen nunmehr erschienen. Sr. Eminenz hat in den Archiven des Graner Primatialpalastes herumgeföbert, aber herzlich wenig gefunden, was seine Behauptung, „die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes sei in Ungarn seit jeher geglaubt worden“, zu unterstützen vermöchte. Das genirt indeß den für einen Cardinalsstuhlschreibenden Streiter der Kirche nicht; heiligt doch der Zweck die Mittel, und ein Erzbischof, der von der Nützlichkeit dieses Grundgesetzes durchdrungen ist, braucht es mit der Wahrheit nicht so genau zu nehmen. Was Primas Simor in seiner langathmigen Broschüre erzählt, reducirt sich darauf, daß einige unga-

rische Bischöfe, vorwiegend Jesuiten, an die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes geglaubt haben und für dieselbe in die Schranken getreten sind. Sr. Eminenz vergißt dabei nur, daß das im Mittelalter war, wo der Macht des Papstthums ohnehin die weltlichen Fürsten unterthan waren, und wo es noch keine Constitutionen gab. Wenn Sr. Eminenz für die Abkürzung des Stuhlweissenburger Bischofs keine anderen Argumente beibringen konnte, dann wäre die als große „That“ ausgezeichnete Encyklika besser ungeschrieben geblieben. Wenn es aber die Absicht des Cardinal-Candidaten war, sich den rothen Hut zu erbetteln, dann dürfte er wahrscheinlich seine Absicht erreichen.

Dr. Wedl hat in einer Versammlung des Vereins zur Wahrung des Volksrechtes in Wien Neustadt über seine Mission nach Pest Bericht erstattet. Dr. Wedl wurde von Pest, Pustky und Tresort freundlich empfangen, und der ungarischen Sympathien versichert. Insbesondere hob der Agendone hervor, daß die Ungarn einen Reichsrath ohne die Deutschen entschieden bevorzügen, und eine Delegation ohne Deutsche nicht anerkennen. Die im Landtag beschlossene Reichsverwahrung sei von der Linken noch viel schärfer beschlossen gewesen, und nur über Änderungen der Großgrundbesitzer derart gemildert worden, weil sonst die letzteren eine Debatte herausbeschnoren hätten. Unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung schloß der Redner seine Mittheilungen. Hierauf wird von Dr. Winkler eine Resolution als Zustimmung zu der bekannten Reichsverwahrung vorgeschlagen, und diese Resolution über Antrag Dr. Fesler's ohne Debatte einstimmig angenommen.

Der Linzer Landtag ist der Schauplatz stürmischer Scenen geworden. Nachdem die Handelskammern wählen vollzogen sind, hielten es die versassungstreuen Abgeordneten für ihre Pflicht, im Landtagssaale zu erscheinen. Sie verlangten aber gleichzeitig, daß der Landtag alle bis dahin berathenen Gegenstände und somit auch die Adresse an den Kaiser nochmals zur Verhandlung bringe. Der Landeshauptmann weigerte sich, diesen Antrag in Verachtung zu nehmen und dem Abg. Wiser wurde das Wort entzogen. In Folge dieses terroristischen Verfahrens verließen die Abgeordneten wieder den Saal. Die Gallerien mußten geräumt werden, und die Deutschen werden wahrscheinlich an den Landtagsverhandlungen nicht mehr Theil nehmen.

Der Adressentwurf des galizischen Landtags liegt uns im telegraphischen Auszuge vor. Danach soll dem Ministerium Hohenwart ein Vertrauensvotum

ertheilt werden, weil es die „historischen Individualitäten“ wieder beleben will. Der galizische Landtag besteht trotzdem auf seiner Resolution und erklärt sich durch die seiner Zeit dem Reichsrath unterbreitete Regierungsvorlage keineswegs befriedigt. So findet das Ministerium nirgends rüchhaltlose Unterstützung. Der oberösterreichische Landtag stellt seine Bedingungen, der galizische Landtag verläutelt ebenfalls sein Vertrauensvotum. Es zeigt sich eben die Unmöglichkeit, den widersprechendsten Anforderungen genügen zu können.

Aus Lausanne kommen seltsame Nachrichten über den dort tagenden, sehr unzeitgemäßen Congress der Friedens- und Freiheitstheile. In der Sitzung vom 26. legte Lemonnier seinen Bericht über die sociale Frage vor, worin das individuelle Besitzthum verteidigt wird. Darauf ergab sich folgende Scene:

Wogge erklärt sich mit dem Berichte nicht einverstanden und fordert die Abschaffung der Taufe. Sonnemann verweist den Bericht Lemonnier's und beantragt den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Staat, sowie die Concentrirung der Banken in den Händen des Staates.

Simon (Drier) schließt sich den Ausführungen Lemonnier's an.

Frau André Leon hält eine lange Lobrede auf die Commune. (Rufe: Nieder mit der Commune, nieder mit dem Petroleum, nieder mit Versailles, es lebe die Freiheit!)

Der Redacteur der „Estatette“, welcher die Lobrede auf die Commune unterstützt, wird mit Gewalt vor die Thüre gesetzt. Es folgt ein unbeschreiblicher Tumult, die Sitzung wird für einen Augenblick unterbrochen.

Bei Wiederaufnahme derselben erjucht der Präsident Frau Leon, ihre Rede zu beendigen. Frau Leon protestirt und verläßt die Tribüne.

Hodgson Terakt (London) sagt, in England gehe man mit gemäßigten und nicht mit gewaltsamen Reformen vor.

Frau Delhounne verteidigt die Frau Leon und sagt, es sei eine Infamie, sie unterbrochen zu haben. (Lärm und Hohnschrei zwingen die Rednerin, die Tribüne zu verlassen.)

Die Sitzung wurde um 6 Uhr Abends geschlossen. Man beachte, wie hier die edle Weiblichkeit es war, welche für die Commune eintrat. Petroleusen als Ketterinnen der Gesellschaft! Uebrigens haben die Herren in Lausanne einander gegenseitig „vor die Thüre gesetzt“ und Tumult gespielt, wodurch der ideale

Reuilletou.

Falsche Depeschen.*)

(Aus den Papieren eines französischen Agenten.)

Es war im Jahre 1854. In einem mit anmuthiger Pracht ausgestatteten Salon der Rue de la Peupiniere in Paris lag eine Dame im Sofa hingelehnt, wie es schien, ermüdet vom Ausruhen und vielleicht erbittert über die Plumpheit ihres Schicksals, welches ihr sechs Himmel voll Lebensfreuden gewährt, aber den siebenten, den besten, nämlich den Himmel der Liebe, verschlossen hatte. Diese junge Dame von feinen Gesichtszügen und vortrefflichen Wellenlinien des Wuchses, war eine Französin von edler oder vielmehr wappengerechter Herkunft. Sie stammte aus der Familie derer von Chauvignie im Poitou und wurde von ihren Eltern ohne viel Federlesens an einem Grafen von Gardonne verheiratet, obwohl sie für denselben nichts als die lebhafteste Gleichgiltigkeit empfand. Die Gräfin Adelaide von Gardonne wurde übrigens aus ihrer hingegossenen Stellung etwas aufgeschreckt, als die Thüre auflog und mit raschem Schritte ein eleganter Herr in mittleren Jahren eintrat. Sein erhitztes Aussehen, seine finstere Miene beunruhigten die Gräfin. „Hier“, sagte der Eingetretene, indem er in die Brusttasche griff und eine Visitenkarte auf den Tisch neben der Dame hinwarf. Sie griff neugierig danach und las den einfachen Namen Corticelli. „Best!“ rief der Verdrießliche, „mit solchen obskuren Creaturen muß ich mich schlagen. Ich bin zwar selbst kein Cava-

lier von Geblüt, aber doch einer den Sitten noch; mein Gegner jedoch, was ist der? ein mouchard, ein Hofgendarme, ein bezahlter Spürhund der sich seine Frechheit für Dienstfeier anrechnen läßt.“ Der so Sprechende war ein gewisser Herr Fleischeter, Redacteur des kaiserlich russischen officiellen Journals „L'Abelle du Nord“, zugleich russischer Staatsrath. Er hatte vor ein paar Stunden eine Ausfahrt mit der Gräfin gemacht, um einer jener bei Kaiser Napoleon III. so beliebten Revuen auf dem bekannten Felde von Satorh beizuwohnen. Hier hatte Napoleon schon als Prinz-Präsident ähnliche Paraden abhalten lassen, wobei Cervelatwürst und Champagner im Ueberflusse an die Truppen vertheilt wurde, um sie durch diese Blumensprache daran zu erinnern, so oft als möglich: Es lebe der Kaiser! zu rufen, während wieder der General Changanier die Soldaten dafür bestrafte, wenn sie etwas Anderes als die Republik hoch leben ließen. Herr Fleischeter war bei jener Revue mit der Gräfin in einem Phaeton von prachtvollem Gespann erschienen, als er jedoch dem Generalstab des Kaisers folgen wollte, während alle anderen Wagen sich innerhalb der abgesteckten Grenzen des Uebungsplatzes hielten, wurde er von den Polizei-Agenten angerufen, ohne freilich im Geringsten darauf zu achten. Da nun ein großer Cavallerie-Angriff ausgeführt werden sollte, befahl der dienstthuende Adjutant General Roguet dem Chef-Agenten Corticelli, den Mandörirplatz räumen zu lassen, um möglichen Unfällen zu begegnen. Bei dem Umstande nun, daß Herr Fleischeter in seinem Phaeton ebenso trozig dabei blieb, dem Kaiser, wie einst Phaeton selbst der Sonne, nachzujuliegen, hielt sich Corticelli für verpflichtet, den Fremden festhalten und sammt seinem

Wagen durch zwei Gendarmen in deren Caserne zu Versailles abführen zu lassen.

Nachdem jedoch die Revue beendet und der Hof nach St. Cloud zurückgekehrt war, begab sich Corticelli mit dem Oberst Rogan nach Versailles, um den trotigen Fremden in Freiheit zu setzen. Nicht wenig indeß waren die Beiden erstaunt, als sie in den Hof der Gendarmerie-Caserne eintritten, den Arrestanten noch immer auf seinem Phaeton ebenso sitzen zu sehen, während seine Begleiterin, die Gräfin, sich hatte einen andern Wagen bringen lassen, um auf das Andrängen ihres Begleiters nach Hause zu fahren. Als Corticelli sich dem Phaeton näherte, wollte sich Herr Fleischeter in Ausrufungen über Tyrannei, brutale Gewalt und Ähnliches ergehen, aber der bonapartistische Engel mit dem Flammenschwerte bedeutete ihm, daß er ihn, wenn er noch ein Wort verköre, in Handschellen einfassen und nach Paris würde abführen lassen.

„Ich sage gar nichts mehr“, erwiderte der Fremde, „aber erlauben Sie, daß wir miteinander die Karten wechseln.“ Corticelli wunderte sich nicht wenig, von einem russischen Staatsrath solche republikanische Ausrufungen gehört zu haben, nahm indeß mit dem Oberst Rogan ein Diner ein und begab sich dann nach seiner Wohnung Rue des Moulins in Paris. Eben im Begriffe, beim Concierge den Schlüssel zu seinen Zimmern zu holen, faßte ihn ein junges Mädchen von ungefähr 18 Jahren am Arme und bat ihn auf das inständigste, ihm zu folgen, indem sie ihn gegen einen Wagen drängte, welcher unmittelbar vor dem Haushofe hielt. Dabei schilderte sie den Wunsch ihrer Gebieterin, Corticelli möge ihr einen kurzen Be-

*) Aus der „Schles. Zeitung.“

Zweck der Versammlung sogleich practisch veranschaulicht wurde.

Nach einer Pariser Depesche vom 26. d. meldet die "Patrie" Folgendes:

Das Comité der Handwerksgehilfen von Paris hat folgenden Beschluß gefaßt: Alle Gehilfen, sie mögen welchem Stande immer angehören, werden in Zukunft nicht mehr an der "Société internationale" betheilig sein; sie werden keine Arbeitseinstellung mehr ausführen und der Regierung zur friedlichen Wiederaufnahme der Arbeit und Aufrechterhaltung der Ordnung behilflich sein.

Darin scheint uns mehr Sinn zu liegen, als in dem ganzen Lanfanner Spektakel.

Der "Soir" giebt folgende zwei Nachrichten: General Douay, aus London kommend, wird Herrn Thiers Rechenschaft über seinen Besuch beim Kaiser Napoleon ablegen.

General Trochu ist zum Commandanten der Voire-Armee ernannt worden.

Die Räumung der Departement Seine und Seine-et-Oise ist seit zwei Tagen vollzogen. Man hoffte die Departements Oise und Seine-et-Marne gestern Abends gänzlich geräumt zu sehen.

Die Entwaffnung der Lyoner Nationalgarde ist vorgestern Abends glücklich zu Ende gekommen. Dieselbe ist selbst in der Croix-Rouffe mit der größten Ruhe vor sich gegangen.

Man sieht der Ankunft des Königs Victor Emanuel in Rom für den nächsten Monat entgegen und glaubt, daß er dann längere Zeit daselbst verweilen werde. Die Minister dürften in nächster Woche vollzählig in Rom versammelt sein und sich sodann zunächst mit Beratungen über die Aufhebung mehrerer geistlichen Orden beschäftigen.

Der Meldung, daß Italien mit Frankreich wegen Feststellung der päpstlichen Civilliste unterhandelt, wird officiös widersprochen und darauf hingewiesen, daß die bezüglichen Summen bereits in dem Garantiegesetz normirt seien.

"Imparcial" und "Esperanza" (Organ der Carlisten) bringen einen Brief von Don Carlos an den General Elío, in welchem Schreiben der Prinz neue Befehle formulirt und der carlistischen Partei die unter den gegenwärtigen Umständen zu machenden Schritte andeutet. Der Umstand, daß der Brief in Journalen gedruckt wurde, welche ihre Inspirationen von Parteichefs, wenn nicht vom Präidenten selbst empfangen, gibt dem Briefe von Don Carlos eine gewisse Bedeutung.

Die "Esperanza" zeigt ferner an, die carlistischen Deputirten würden in der bei der ersten Sitzung der Cortes zu lösenden Präsidentenfrage weisse Stimmzettel abgeben.

Das Journal "Politica" zeigt die Zusammenkunft der Könige von Spanien und von Portugal als bevorstehend an. Diese Zusammenkunft soll durch Vermittlung des Prinzen Humbert zu Stande gekommen sein.

Aus Warschau schreibt man der "Ostsee-Zeitung": Der Andrang von Czechen und galizischen Ruthenen nach Rußland, welche dort als Beamte oder Lehrer Anstellung suchen

und in der Regel auch leicht finden, ist in den letzten Jahren in Folge der panlavistischen Bestrebungen der Slavocomitês so stark geworden, daß die besonnenen russischen Blätter in der Anstellung dieser „abenteuerlichen Fremdlinge von zweifelhaftem moralischem Charakter“ im Staatsdienste Gefahr für Rußland erblicken und sich deshalb veranlaßt sehen, vor ihrer Protection ernstlich zu warnen. Am schärfsten spricht sich die russische „Petersburger Zeitung“ gegen die Ueberfluthung des russischen Staatsdienstes mit fremden slavischen Elementen aus. „O, ihr Herren Slaven“, sagt sie unter Anderem, „bleibt uns doch ganz vom Hals, denn wir brauchen euch nicht. So schwach unsere Geisteskräfte auch sein mögen, so sind sie immer noch stärker als die euren. Wir sprechen nicht aus feindlichem Gefühl gegen die Slaven das uns durchaus fremd ist, aber wir hassen die Prätenjionen der Czechen und Galizier, die sich bei uns benehmen nicht wie Leute, die Rußland für erwiesene Gastfreundschaft und Hilfe zum Danke verpflichtet sind, sondern wie lästige Zudringlinge.“

Die Nachrichten aus Algerien zeigen an, daß die Entwaffnung langsam vor sich geht. Die Stämme bringen schlechte Waffen und verstecken die guten. Drohungen sind nothwendig, um die verborgenen Waffen zu erlangen. General Deplanque hat ein Dorf zwischen Tizi-Duzon und Bougie niederbrennen lassen.

Neues.

Wien, 28. September. Die Landtage in Brünn und Laibach wurden durch Zuschriften des Statthalters zur baldigen Vornahme der Reichsrathswahlen eingeladen.

Gratz, 28. September. (Landtagsbericht.) Seidel beantragt die Aenderung in der Geschäftsordnung, daß es gestattet sei, an die Beantwortung einer jeden Interpellation eine Debatte zu knüpfen. In der nächsten Sitzung wird die Debatte über die Rechtsverwahrung auf der Tagesordnung sein.

Lemberg, 28. September. (Landtag.) 21 Ruthenen interpelliren, weshalb kein Nationalitäten-Gesetz wie in Böhmen und keine Aenderung der Wahlordnung im Sinne der nationalen Gleichberechtigung im galizischen Landtage eingebracht wurde, ob und wann die Regierung diesbezügliche Anträge einzubringen gedenke. Die Beantwortung wurde für Samstag zugesagt.

München, 28. September. Die bairischen Gesandten in Paris, London, Darmstadt, Karlsruhe und Brüssel wurden abgerufen und in zeitlichen Muthstand versetzt.

München, 28. September. Ein neues Schreiben des Erzbischofs an den Cultusminister bekämpft die Ansicht des Ministers über die Tragweite des Unschleibbarkeitsdogmas und den Vorwurf der Verletzung der Verfassung durch placetlose Publication und lehnt für die bairischen Bischöfe die Verantwortung der vom Minister signalisirten Verwicklungen ab.

Paris, 28. September. Das Kriegsgericht verurtheilte die Officiere der Föderirten, Geraud und Delage, zur einfachen Deportation, den Professor der

Mathematik Corelet zu fünf Jahren Gefängniß, den Föderirten-Capitän Andeloque zur Festungsdeportation und sprach den Ingenieur Koffat und Eisenbahnbeamten Campan frei.

Paris, 28. September. Die städtische Anleihe wurde zehnfach überzeichnet.

Athen, 28. September. Die Deputirtenkammer wurde für 30. October einberufen.

London, 28. September. Die "Times" meldet: In Rußland werden die Urlauber einberufen, um die Mobilisirungs-Vorschriften zu erproben.

Aus dem Aristocrate.

Peft, 28. September.

Unterhausung.

Heute haben wieder beide Häuser des Reichstages Sitzungen gehalten.

Im Unterhause wurde die Sitzung vom Präsidenten Somssich um 11 Uhr Vormittags eröffnet; als Schriftführer fungirten Széll und Zambor; von den Ministern waren Andrássy, Kerkápoly, Wittó, Tóth und Wenckheim anwesend.

Nach Authentication des Protocollies meldete der Präsident, der sich hierbei von seinem Sitze erhob, daß das Haus wieder einen schweren Verlust erlitten, indem der Abgeordnete des Numer Bezirkes im Eisenburger Conitate, Ladislans Bezerédj, der seit 1848 stets Mitglied des Reichstages war, in seinem 58. Lebensjahre gestorben sei. Der Präsident widmete dem Verstorbenen einen warmen Nachruf; er hob die hohe wissenschaftliche Bildung des Verstorbenen, dessen Thätigkeit in den Reichstagscommissionen und dessen rühmlichst bewerteten socialen Eigenschaften hervor. — Das Haus sprach sein schmerzliches Bedauern über diesen Todesfall protocollarisch aus und beauftragte den Präsidenten, im betreffenden Bezirke die Wahl eines andern Abgeordneten zu veranlassen.

Privatgesuche wurden sodann von den Abgeordneten Emerich Ivánka, Daniel Brányi und Eduard Horn eingebracht.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy übergab hierauf das von Sr. Majestät bereits sanctionirte Gesetz über das neue Anlehen, welches sofort promulgirt wurde.

Dann brachte Finanzminister Kerkápoly jenen Gesetzentwurf ein, der sich auf die den Jurisdictionen zuzuweisende Quote der öffentlichen Steuern bezieht, mit denen die Jurisdictionen ihre inneren Auslagen zu decken haben werden.

Das Haus beschließt, daß der Gesetzentwurf gedruckt und dann der Finanzcommission zur Berichterstattung zugewiesen werde.

Coloman Ghyczy erklärte hierauf, daß er seinen Gesetzentwurf, den er eben zur Urgirung der Einbringung dieses Gesetzentwurfes eingereicht hatte, nachdem die Regierung die betreffende Vorlage soeben eingebracht, zurückziehe.

Präsident Somssich ließ nun das heutige Protocoll authenticiren und schloß dann die heutige Sitzung mit der Erklärung, daß die nächste Sitzung am 28. October stattfinden wird.

* * *

juch schenken, in so lebhafter Weise, daß sich der junge Mann gefangen gab und willig in den Wagen stieg, welcher fortwährend im Galop in die Rue de la Repinière einbog. Es war Abend geworden und als Corticelli abstieg, erschien ein Bedienter mit einer Fackel in der Hand, um ihn in jenen Salon zu führen, in welchem wir früher die Gräfin Fleischeter's Ankunft erwarten sahen. Der Anblick des Hofagenten mochte in den Augen der Gräfin doch nicht so ganz dem Bilde, welches man sich von einem Polizisten entwirft, entsprechen haben. Dies schien wenigstens eine leichte Verwunderung in ihren Zügen zu verrathen.

Corticelli war ein Mann von ungefähr 27 Jahren, von zwar italienisch ausgeprägten, aber nicht scharf markirten Zügen. Die hesperische Marmorblässe seines Gesichtes wurde gehoben durch das glänzend schwarze Haar, welches sich mehr schlicht als kraus an seine Schläfe legte, während seine dunklen Augen mehr den Eindruck sanften Ernstes als südländischer Leidenschaft machten.

Die Gräfin verneigte sich gegen den hübschen Unheimlichen mit Freundlichkeit und Grazie, sagte ihn sogar bei der Hand und führte ihn in ein Boudoir, welches in Seide, Sammt und Goldschmuck schimmerte. Sie wies ihm einen Platz neben ihr auf dem Sofa an, umarmte Ernestinen, nämlich das junge Mädchen, welches den Agenten so rasch aufgefunden hatte, ließ Champagner, Madeira und Backwert bringen und erzählte ihrem Gaste unter anderem Folgendes: „Drei Tage nach meiner Vermählung mit dem Grafen Gardonne verließ er mich und reiste nach Petersburg, wo er das Hofjournal des Kaisers von Rußland dirigirt. Er ließ mich hier in der Hand Sr. Excellenz des

Gesandten Herrn v. Kiffelhoff, eines Mannes von 70 Jahren, welcher übrigens meine Appartements noch niemals betrat, während er mir jährlich 10.000 Francs auszahlt, um die geheime Correspondenz, welche ich aus Petersburg erhalte, in Empfang zu nehmen. Diese Sendungen sind nämlich immer an mich adressirt, um der Aufmerksamkeit und Decifrirkunst der Pariser Polizei zu entgehen. Mein Mann erhält 18.000 Francs und der Herr, welcher Ihrem Degen, also wie ich ahne, dem gewissen Tode verfallen ist, den kennen Sie leider schon. Best wissen Sie Alles“, setzte die Gräfin hinzu und rang ihre bewunderungswürdigen Hände, „verlangen Sie Alles, was ich besitze, aber schlagen Sie sich nicht mit Herrn Fleischeter, denn wenn Sie ihn tödten, wird man in Rußland sagen, Sie wären mein Verehrer und Sie hätten ihn gefordert, weil Sie ihn mit mir sahen.“ Die Gräfin blieb bei diesen Worten in ihrer bittern Stellung, nur daß sie ihre Arme mit den gefalteten Händen mehr emporhob.

„Madame“, erwiderte Corticelli, „Sie sehen mich in Verzweiflung — glauben Sie mir, ich fühle die Aufrichtigkeit Ihres Kammers, aber der Preis meiner Entehrung ist ein zu hoher — selbst um das Vergnügen damit zu bezahlen, dem Wunsche einer Dame von Ihren Vorzügen entsprochen zu haben. Alles, was ich Ihnen versprechen kann, ist das — ihn nicht zu verwunden, noch weniger zu tödten, sondern höchstens zu ermüden, indem ich mein Terrain vertheidige.“

„Nein“, rief wieder die Gräfin, „Sie dürfen sich nicht mit ihm schlagen!“

Corticelli blieb einige Augenblicke stumm, dann öffnete er etwas den Mund und blickte nach oben, als käme ihm eine lichtvolle Idee, welche beweisen sollte,

daß auch ein Polizei-Agent himmlische Eingebungen haben könne.

„Madame!“ rief er dann — „ich habe das Mittel gefunden, das einzige, welches mein Duell mit Herrn Fleischeter verhindern kann, ja, welches sowohl für Sie, Frau Gräfin, sowie für mich goldene Früchte tragen dürfte. Verzeihen Sie, daß ich von solchen bassesses, von solchen Bagatellen spreche, aber Sie sind nun einmal die Consequenz meines Vorschlages.“

„D sprechen Sie“, rief die Gräfin — „ich nehme Alles an, nur das Duell nicht.“ Mit einer Miene des Entzückens ergriff die Gräfin die Hand des Agenten und näherte sich ihm unwillkürlich, um seine Trost- worte zu vernehmen, so daß der Frühlingsschmuck ihres Mundes sein Antlitz übermehte.

„Madame“, fuhr der Chefagent fort, „ich empfangen in der Eigenschaft eines geheimen Agenten und Chefs der Hofpolizei alle geheimen Berichterstattungen aller Präfecten in Frankreich; nun wäre ich bereit, Ihnen alle diese Papiere zur Verfügung zu stellen, wenn Sie mir dagegen alle Depeschen vom Petersburger Hofe, ehe Sie dieselben dem russischen Gesandten einhändigen, auf eine Stunde übergäben.“

Die Gräfin jubelte bei diesem Vorschlage laut auf, klatschte vor Vergnügen in die Hände und brach sogar in Thränen der Freude aus, ja wäre sie ein Kind gewesen und nicht eine Anstandsdame, so hätte sie Corticelli wohl wahrscheinlich in seine Arme geschlossen und ihr die Thränen von den Augen geküßt — so aber —

Des andern Tags Früh eilte Corticelli in die Tuilerien, wo er dem Polizei-Präfecten Pietri, seinen Landsmann, einen Corjen, zu finden wußte. „Mai foi!“ rief Pietri — „Corticelli, ich habe Dich

Im Präsident, Sitzung waren Schgeführt wGeies und nun auch Prä zum 28. den werde glieder de finden, da thung gel Schriftstafte Pro 11 Uhr Die S Die mentlich einen läng Wesentlich — so so unferer andererseits namhafte getreten, feit im L machen d S a n i t Militärär Truppe a menden F ten, wels Wäitzen d samkeit d zuschaffen auf eig-n Erst eine nerzte ma nahme ei Zahlreich Glück wu und so h Zukunft treffen. Was sagen? das Lage Vormitta den lang schickt wi schläft, Feind a einen M ang nehm So ergin der Dfue gemeinsa Uhr Aber stets für mir Kiff das, Du Wä schen G wann de schen Ge kommend aufsuchen ten Co Affaire geben. Kiff lizei-Prä der Auf tionsfall Herr E zu Wag des Ca men zu ich aber weichen Sie“, e „aber,“ auch ge hätte.“ Corticell aufzufu beschwer wieder zweimal

Oberhausung.

Im Oberhause eröffnete Sr. Excellenz der Präsident, Jader-Curia Georg v. Majláth, die Sitzung um 12 Uhr Mittags. Von den Ministern waren Wendheim und Tóth anwesend.

Schriftführer Mihályi, der sofort in den Saal geführt wurde, überbrachte aus dem Unterhause das Gesetz über das neue Ansehen, dessen Promulgation nun auch im Oberhause erfolgte.

Präsident Majláth meldete hierauf, daß bis zum 28. October keine öffentlichen Sitzungen stattfinden werden; nach diesem Tage aber mögen die Mitglieder des Oberhauses sich je zahlreicher in Pest einfänden, da voraussichtlich wichtige Vorlagen zur Verathung gelangen werden. Nachdem dann noch das vom Schriftführer Grafen Emil Kornis mittlerweile verfaßte Protocoll authenticiert worden war, erfolgte um 11 Uhr der Schluß der Sitzung.

Die Herbstmanöver und die Honvéds.

Die „Reform“ widmet den Herbstübungen, namentlich mit Bezug auf die Mitwirkung der Honvéds, einen längeren Artikel, welchem wir in Folgendem das Wesentlichste entnehmen:

„Während die nunmehr beendigten Herbstübungen — so schreibt die „Reform“ — die Lebensfähigkeit unserer Landwehr glänzend constatirt haben, sind doch andererseits dabei für den aufmerksamen Beobachter namhafte Admirationmängel zu Tage getreten, welche der Entwicklung ihrer Kriegstüchtigkeit im Wege stehen und auf welche aufmerksam zu machen daher patriotische Pflicht ist. Um mit dem Sanitätswesen zu beginnen, waren die Militärärzte ohne irgend eine Instruction mit der Truppe ausgerückt. Sie wußten nicht, wo sie vorkommenden Falles die nöthigen Arzneien hernehmen sollten, welche für die meist in ziemlicher Entfernung von Wägen in Dörfern liegenden Truppen bei der Unwegsamkeit der Straßen selbst in dem Falle sehr herbeizuschaffen gewesen wären, wenn die Aerzte dieselben auf eigene Verantwortung hätten requiriren wollen. Erst eine Woche nach dem Ausmarsch wurden die Aerzte nach Wägen citirt, angeblich zur Entgegennahme einer Instruction, und kehrte dann Jeder mit Zahnräder, Opium und Brechmitteln zurück. Zum Glück wurde ihre Hilfe nicht in Anspruch genommen und so hatte die Veräumnis keine üblen Folgen. In Zukunft aber wird man hoffentlich bessere Fürsorge treffen.

Was aber soll man von der Verpflegung sagen? Man denke sich ein Bataillon, welches, um das Lager rechtzeitig beziehen zu können, um 10 Uhr Vormittags abgeht, um 12 Uhr aufbricht, fünf Stunden lang marschirt, dann sogleich auf Vorposten geschickt wird, also den größeren Theil der Nacht nicht schläft, am anderen Morgen um 6 Uhr gegen den Feind ausrückt, zu dessen Umgehung es bis 1 Uhr einen Marsch von zwei Meilen zurücklegt, dort die angenehme Kunde erhält, daß nichts zu befehlen da ist? So erging es, um einen concreten Fall anzuführen, der 5. Jägerbrigade. Durch Gefälligkeit und Güte der gemeinsamen Armee erhielten zwei Bataillone um 6 Uhr Abends Fleisch; es gab Cavallerie-Escadronen

und Infanterie-Bataillone, welche damit, Dank der Güte des Baron Gablentz, der es telegraphisch aus Pest bestellte — um halb 9 Uhr Abends versehen wurden; ja, wir wissen von Abtheilungen, welche ganz leer ausgingen. Die Kleinigkeit wollen wir gar nicht erwähnen, daß die Mannschaft, da nichts Salz zu haben war, nachdem sie achtzehn Stunden gehungert hatte, ihr Gulyás-hús ungeschälzen genießen mußten. — Die Herren Kriegskommissäre aber waren sämmtlich verduftet.

Zur Charakterisirung der Wirtschaft wollen wir nur einen Fall herausheben. Das 6. Bataillon war zum größten Theile in Kútót einquartiert. Während ich kurz vor dem Abmarsch in's Lager mit den Officieren speiste, trat zu diesen der Lieferant Abraham Weiß und verlangte vom Bataillonscommando 30 fl. für angeblich geliefertes Schlaffroh. Er wird an denjenigen gewiesen, der das Stroh von ihm übernommen. Nach einer Weile kehrt er zurück und producirt eine Quittung vom Dorfnotär über 14 fl., welche dieser von Weiß erhalten, mit der Verpflichtung, die Einwohnerschaft mit dem nöthigen Schlaffroh zu versehen. Man citirt den Richter, verhöret die Einwohner, und schließlich kommt heraus, daß unter die Einwohner nicht ein Halm Stroh vertheilt worden. Es würde zu weit führen, alle Details anzuführen, durch welche der Beweis herstellen ließe über die Unordnung und Kopfslosigkeit, die vom 15. an allgemein in der Administration herrschte. Wenn jemand eine Weisung einholen wollte, wurde er von Pontius zu Pilatus geschickt. Sr. Majestät hielt am 20. die Revue über die um Wägen concentrirten Honvédtruppen ab. Der hierauf bezügliche, die Aufstellung betreffende Tagesbefehl war einigen von Wägen entfernter liegenden Bataillonen erst am späten Nachmittage, 5 Stunden nach der Revue zugestellt worden.

Mit den Northon'schen Brunnen hat das Ministerium schon einen Monat vor den Übungen Versuche machen lassen. Als aber die Truppen das Lager bei Göd bezogen, war nicht ein einziger Northon'scher Brunnen zu entdecken. Der Brunnen der Eisenbahnstation war bald ausgeschöpft und wären wir länger in Göd geblieben, so hätten wir keinen Tropfen Wasser gehabt.

Es ist, wie gesagt, Pflicht, auf derartige Mängel und Veräumnisse hinzuweisen, denn bei solchen Anlässen würden wir jede Schlacht verlieren, noch ehe wir sie geschlagen. Der Soldat wird muthlos, unwirksam, will nicht pariren und wo soll dann die nöthige Begeisterung herkommen, welche für den Sieg unerlässlich ist?

Ueber denselben Gegenstand schreibt die „Pester Correspondenz“:

„Ueber die Manöver bei Wägen sind sämmtliche Blätter voll des Lobes und der Anerkennung, und der Löwenantheil davon entfällt auf unsere maderen Honvédarmer. Selbst die Opposition, die sich früher in Schmähdungen gegen die junge Institution der Landwehr jählich erschöpfte, weiß heute nicht genug Worte zu finden, um die Geschicklichkeit, die tüchtige Ausführung und Führung der Honvéds zu rühmen. Die Anerkennung von dieser Seite ist nicht geringe zu veranschlagen, unsere Honvéds mußten sich dieselbe erkämpfen. In der That ist aber auch das Urtheil unpar-

teilicher Militärs über die Leistungen der Honvédtruppen ein übereinstimmend günstiges. Die fremden Officiere, welche im Lager anwesend waren, darunter der amerikanische Consul General Post zollen sowohl der Führung, als der Haltung, Ausdauer und Geschicklichkeit der Truppen volles Lob und sind auch voll Anerkennung für die Liebenswürdigkeit, mit welcher ihnen allenthalben im Lager begegnet wurde. Sr. Majestät der König gab seiner Zufriedenheit mehrfachen Ausdruck und gewiß wird die ganze Honvédarmerie sich durch die Auszeichnung geehrt fühlen, welche ihrem Obercommandanten geworden. Erzherzog Josef wurde nämlich von Sr. Majestät das Großkreuz des St. Stefans-Ordens verliehen.“

Im „Hon“ spricht der oppositionelle Abgeordnete Carl P. Szathmáry höchst anerkennend über die Honvéds:

„Ich war, schreibt Szathmáry, während der ganzen Lagerzeit in ihrer (der Honvéd) Nähe und habe auch nicht eine einzige Klage über die Ausführung gehört, trotzdem sie miserabel genug verpflegt wurden. Der Geist der Truppen ist ein ungarischer: heiter, patriotisch und dienwillig. Die glänzende Erscheinung unserer Reiter soll selbst den König überrascht haben. Es gibt auch schon sehr hübsche technische Truppen unter ihnen. Dagegen ist es zu tadeln, daß für Krankenwagen nicht besser vorgesorgt ist. Die Mitrailleusen, wie die prächtigen Waffen unserer Infanterie haben sich vollkommen bewährt. Was aber unzureichend und streng zu tadeln, das ist die elende Verpflegung und die schlechte Fußbekleidung unserer Braven. All dem muß unbedingt und sofort abgeholfen werden.“ Schließlich bedauert Szathmáry, daß man die Truppen gerade zu so ungesunder Zeit kampiren lasse.

Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 27. September.

Bereits vor Kurzem haben wir über den für die Weltausstellung im Prater bestimmten Platz berichtet; wir wollen nun heute hieran einige Mittheilungen über das Gebäude knüpfen. Vor allem sei erwähnt, daß bei der Wahl des Bausystems des Cima, die vorhandenen Baumaterialien und Arbeitskräfte, sowie der für die Vollendung festgestellte kurze Termin ins Auge gefaßt werden mußten. Demzufolge ist dem ganzen Werke das „Pavillon-System“ zu Grunde gelegt worden, welches allein es ermöglicht, einem Gebäude von solcher Ausdehnung auch die erforderliche Mannigfaltigkeit zu geben und schon in seiner äußeren Erscheinung seine innere Eintheilung zum Ausdruck zu bringen. Durch das Pavillon-System wird es dem Publicum möglich gemacht, die ganze Ausstellung zu besichtigen, ohne in einen bereits besuchten Raum zurückzukehren, ein Umstand, welcher die Communication wesentlich erleichtert wird. Der Grundgedanke dieses Systems findet sich, wenn auch in ganz veränderter Form, in einer alten Skizze, welche die für die Kunst leider zu früh verstorbenen Herren Professoren van der Nüll und Siccardsburg im Jahre 1847 für eine künftige Wiener Ausstellung verfaßten. Das Ausstellungsgebäude, dessen Länge 905 Metres (476 Klafter), dessen Breite 205 Metres (107 Klafter) beträgt, besteht

stets für viele Dinge fähig gehalten, aber daß Du mir Kisseleff's ganze Correspondenz bringen könntest — das, Du Satanskind, hätte ich Dir nicht zugetraut.“

Während dessen erschien ein Attache der russischen Gesandtschaft mit der Bitte, ihm zu sagen, wann der Polizei-Präfect geneigt wäre, den russischen Gesandten zu empfangen, worauf Pietri prompt erwiderte, daß er selbst Herrn v. Kisseleff aussuchen werde. Ohnedies hatte Pietri den Agenten Corticelli dahin führen wollen, um über die Affaire von Satory die passenden Erklärungen zu geben.

Kisseleff war entzückt von der Artigkeit des Polizei-Präfecten. Auch war Fleischeter zugegen, welcher der Aufforderung des Gesandten gemäß den Arrestationsfall erzählte.

„Wohlan,“ sagte Corticelli, „setzen Sie den Fall, Herr Staatsrath, daß ich mich am Ufer der Newa zu Wagen einfände und der Adjutant Sr. Majestät des Czaren trüge Ihnen auf, den Manövrirplatz räumen zu lassen, um eine Attaque ausführen zu können — ich aber wollte mit meinem Wagen nicht vom Plage weichen.“

„Ich würde das Nämlische gemacht haben, wie Sie,“ erwiderte Fleischeter und reichte ihm die Hand, „aber,“ setzte er lächelnd hinzu, „Sie würden sich auch geärgert haben wie ich, wenn ich Sie arretirt hätte.“

Nachdem nun diese Differenz beigelegt war, hatte Corticelli nichts Eiligeres zu thun, als die Gräfin aufzusuchen, welche ihm auch einen mit hoher Politik beschwerten Brief übergab und bat, ihr denselben rasch wieder zurückzustellen. Corticelli ließ sich dies nicht zweimal sagen, sondern eilte in die Tuilerien, um

Pietri zu sprechen. Dieser war beim Kaiser. Doch erschien er rasch, als ihm Corticelli angemeldet wurde und nahm ihm die Depesche ab. Nun wurde sogleich Herr Tiberi, Postdirector, herbeigeholt, ein berühmter Professor in der Kunst, Couverts zu entriegeln und sie wieder in den früheren, unberührten Zustand zu versetzen. Nachdem diese Operation auf das glücklichste an der Depesche vollzogen worden war, ließ Napoleon Herrn Corticelli zu sich eintreten und gab ihm 2000 Francs mit dem Beduten, nichts zu schonen und alles anzubieten, um die kostbare Bekanntschaft mit der Gräfin zu pflegen und dauerhaft zu befestigen.

Pietri ergriff nun die Maßregel, an verschiedene Personen in Frankreich selbstgeschriebene Briefe zu schreiben, welche Corticelli in Empfang nahm, um sie an die Gräfin auszuliefern. Diese überantwortete sie wieder an Kisseleff, welcher sie eifrig durchlas, in Folge dieser wichtigen Mittheilungen die Bezüge der Gräfin erhöhte und ihr dringend empfahl, die kostbare Bekanntschaft mit Corticelli auf das Sorgfältigste zu pflegen. Dieses Gaukelspiel dauerte zwei Monate. Graf Nesselrode, russischer Kanzler, vertraute derart den falschen Nachweisungen, die er über den Zustand Frankreichs erhielt, daß er an die Gräfin selbst schrieb und ihr ein Halsband im Werthe von 12.000 Fracs. schickte und zwar aus Erkenntlichkeit für die Lügen aus Frankreich, die er für die Wahrheiten aus Rußland austauschte.

Napoleon III. aber — Dank den Depeschen der Gräfin — wußte immer einige Tage früher, als sein Minister, was in Petersburg vorging. So erfuhr er in dieser Weise die Sendung Menschikoff's nach Constantinopel, den Pruthübergang der Russen etc.,

und konnte immer voraussehen, was ihm Kisseleff mittheilen würde. Drouin de Lhuys, Napoleon's Minister, befragte sich gegen den französischen Gesandten in Petersburg über diese überfüllten Enthüllungen, in Betreff deren er nicht wisse, was er davon zu halten habe, und warf ihm vor, entweder nichts zu wissen, oder zweierlei Correspondenzen zu schreiben. Der Gesandte antwortete mit Bitterkeit und hielt dem Minister vor, dieser halte einen Agenten in Rußland, um ihn anzuhören. Endlich wurde der ganze Schwindel Weiden zu toll, so daß sie ihre Entlassung einreichten. Der Kaiser nahm jedoch nur die des Gesandten an.

Als in Folge der Kriegserklärung zwischen den zwei Höfen Kisseleff abreiste, waren die schönen Tage der traulichen Zusammenkünfte in der Rue de la Pépinière zu Ende. Der Gesandte nahm das ganze diplomatische Personal und auch die Gräfin Gardonne mit sich fort. „Ich werde Sie nicht mehr wiedersehen“, sagte sie weinend zu dem schönen blaffen Italiener, welcher sie aufrichtig anbetete, obwohl er eine Polizeiperson war. Sie hatte wahr gesprochen. Die furchtbaren Kräfte Rußlands hatten die schöne Blume aus dem Süden ein Jahr nach ihrem Abschiede von Frankreich getödtet, und als 1863 Corticelli in einer Mission des Fürsten Czartoryski nach Warschau geschickt worden war, schante er — der Mann der Polizei, welcher keine Ueberzeugung und keine Gefühle haben durfte — den langen Weg nach Petersburg nicht, um den Kirchhof aufzusuchen, auf welchem die Gräfin aus Frankreich begraben war, und vor ihrem Hügel den bitteren Schmerz verlorener Himmelstage durchzufühlen.

Jrh. v. W e n d.

aus einer, die ganze Länge des Gebäudes durchschneidenden Hauptgalerie, an welche sich zu beiden Seiten Quergalerien anschließen. Den Mittelpunkt wird die bereits mehrfach erwähnte große „Ronde“ bilden, durch welche die, jener der Säugerzeile gleiche Länge der Hauptgalerie in der Mitte unterbrochen wird. Diese Ronde wird der größte, ohne Stützen bedeckte Raum sein, den man bisher kennt. Sie erhebt sich im Centrum des Gebäudes mit einem Durchmesser von 102 Metres (33 Klafter) und einer Höhe von 79 Metres (40 Klafter) — eine Eisenconstruction, welche Hr. Scott-Russell entworfen hat.

Die Hauptgalerie wird eine Breite von 25 Metres (13 Klafter), jede der Quergalerien eine Breite von 15 Metres (ca. 8 Klafter), eine Länge von 75 Metres (39 1/2 Klafter) haben. Letztere werden durch 35 Metres (18 Klafter) breite Höfe getrennt, die zur Aufnahme solcher Gegenstände bestimmt sind, die in unbedecktem Räume exponirt werden können. Die Gesamtfläche des bedeckten Raumes wird 103.000 Du.-Metres betragen. Derselbe vom Rondeau der Praterallee wird sich en face der Hauptgalerie das Gebäude für die Kunstausstellung ergeben; dasselbe ist für eine Wandfläche von 6995 Du.-Metres berechnet. Zur Sicherung der hier aufgestellten Kunstschätze wird daselbe von einem besonderen abgeschlossenen Hofe umgeben sein, ebenso wird ein eigener verschließbarer Pavillon die Exposition des amateurs aufnehmen. Aus dem Kunstausstellungsgebäude werden bedeckte Galerien in ein großes Glashaus und kleine zur Aufnahme besonderer Pflanzenausstellungen und Aquarien dienende Pavillons führen. Für die Maschinenausstellung wird parallel mit dem Donauregulirungsdamme eine eigene Halle in der Länge von 890 Metres (445 Klafter) und Breite von 28 Metres (14 Klafter) errichtet. Der Donauregulirungsdamme selbst wird zur Aufstellung hydraulischer Maschinen und Apparate benützt werden. Das ganze Bauproject ist vom Herrn Architekten Carl Hagenauer verfaßt, welchem auch die Oberleitung des Baues übertragen wurde. Zur Ausführung dieser Riesenarbeit wurden ihm die Herren Architekten Korompay, Gagis und Kumpelmayer beigegeben.

Carlsburg, 28. September.

Nachdem der Landtagsdeputirte Herr Samuel Török zum städtischen Obergespan ernannt worden ist, wurde die Wahl eines neuen Deputirten an seine Stelle verordnet. — Die Bewegungen der vorzunehmenden Wahl zeigten sich schon seit mehreren Tagen. Anfangs wurde der Advocat Herr Jakob Halász, den man für einen Anhänger der Linken hielt, als Candidat erwähnt und nach mehrseitiger Meinung auch schon so gut als gewählt betrachtet. — Da aber macht Herr Halász den „Linken“ eines schönen Morgens den Streich, sein „politisches Glaubensbekenntniß“ auf die Gassenenden der Stadt affixiren zu lassen, aus welchem hervorging, Herr Halász sei — ein Deákist, und alle Hoffnungen der Linken waren somit zertrümmert. Da jedoch trotz dieser Erklärung die allgemeine Ansicht nicht für die Wahl Halász war, so wurde eine Wahlbesprechung nothwendig. Dieselbe wurde nun am 26. d. M. im großen Magistratssaale abgehalten.

Anfangs befürchteten viele einen heißen Kampf; dem war aber nicht so.

Während der Sitzung, die der hiesige Domherr Franz Vortsch, der im bürgerlichen Leben der Stadt stets eine große und bedeutungsvolle Rolle spielte, — präsidirte, theilte sich die Versammlung in zwei Parteien, die eine Partei hob den Advocaten Halász, die andere den Sectionsrath des Justizministeriums Herrn Desiderius Szilágyi auf den Schild.

Nun wurde von beiden Parteien für ihre Candidaten plaidirt. Für Halász sprachen sich die Stammgenossen, die Israeliten nämlich und auch das eigentliche Volkselement aus, für Szilágyi aber der Magistrat und die eigentliche Intelligenz der Stadt.

Schließlich wurde bestimmt, daß die Majorität durch einen Fünfer-Ausschuß den Herrn Szilágyi zur Annahme des Mandates, wie auch zur Reise nach Carlsburg auffordern möge. Diefemnach dürfte der Stellvertreter Török Daniels wahrscheinlich Herr Szilágyi werden.

Urad, 29. September.

Von dem Abgeordneten unserer Stadt, Herrn Dr. Franz Chorin, erhalten wir die folgende Zuschrift:

„Geehrter Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie in Ihrem Blatte folgender Erklärung Raum zu gönnen.

Die d. u. 27. September erschienene Nummer Ihres Blattes enthält jene Nachricht, daß ich der Verfasser einer unter dem Titel: „Das Programm des

linken Centrums Angeichts der Abgeordnetenwahlen“ erschienenen Brochure wäre.

Ich erkläre hiemit diese Nachricht als eine jede Grundlage entbehrende Erdichtung, indem ich zur oben genannten Brochure in gar keiner wie immer gearteten Verbindung stehe.

Dies zur Orientirung meiner Principiengenossen! Pest, den 28. September 1871.

Mit Achtung

Dr. Franz Chorin.“

Tagesneuigkeiten.

Urad, 29. September. Morgen, Samstag, um 9 Uhr Vormittags, findet in der hiesigen kath. Pfarrkirche die Trauung des Fräuleins Marie Pichler, der Tochter unseres durch seine ausgezeichnete musikalische Thätigkeit hinlänglich bekannten Herrn Josef Pichler, mit Herrn Georg Rieger, dem Director der Victoria-Dampfmühle in Pest, statt. Die anmuthige, durch reiche Gaben des Geistes und des Herzens ausgezeichnete Braut hat sich durch ihr bescheidenes und liebenswürdiges Wesen die allgemeinsten Sympathien in solchem Maße zu erringen gewußt, daß ihre Entfernung aus unserer Stadt in unseren gesellschaftlichen Kreisen, welche ihr auch nebenbei manchen künstlerischen Genuß zu danken hatten, als ein nicht geringer Verlust empfunden wird. Wir sind gewiß, ein treuer Dolmetsch der öffentlichen Meinung zu sein, wenn wir dem jungen Paare die herzlichsten Glückwünsche darbringen.

Ueber den Empfang des Königs in Föth lesen wir im „Hon“ die folgende interessante, von einem Augenzeugen verfaßte Schilderung: Heute (am 25.) konnte man schon am frühen Morgen eine große Volksmenge in den Straßen sehen. Mädchen in weißen Kleidern bildeten vor dem Schlosse des Grafen Stefan Karolyi Spalier und auch die Schulkinder, von ihren Lehrern geführt, erwarteten im festlichen Anzuge und mit Nationalfahnen daselbst die Ankunft des Königs. Vor dem Castell harreten ferner zahlreiche Officiere, Beamte, der reformirte Geistliche und der katholische Pfarrer, der Stuhlrichter und der Gütterdirector des Grafen des allerhöchsten Gastes. Als seine Majestät an der Grenze des Dorfes erschien, ertönten die Glocken der sämtlichen Kirchen. Um halb 8 Uhr erblickte man zwei Fahrzeuge auf der Gödöllöer Straße. Die Bevölkerung hatte sofort den in dem ersten sitzenden, den König erkannt, den Alles nun mit stürmischen Klens begrüßte, welche Se. Majestät seinerseits durch huldvolle Grüße erwiderte. Einige Minuten darauf erschien auch Feldmarschall Erzherzog Albrecht sammt Gefolge; mitterweile ertönte von allen Lippen das volkstümliche „Föther Lied“, dessen schöner Vers: „Der erste Ungar ist der König“, wie für die Situation geschaffen schien. Se. Majestät verließ nun die Equipage, und converfirte in herzlichster Weise mit dem Grafen Stefan Karolyi und dessen Gemalin, worauf der Gemeinderichter Georg Kiss in passender Rede den Monarchen begrüßte. Der König erwiderte auf die Rede beiläufig Folgendes: „Ich danke Ihnen, und versichere die Gemeinde Föth meiner königlichen Huld!“ Zu dem reformirten Geistlichen gewendet, stellte Se. Majestät folgende Fragen: „Nicht wahr, Sie sind der reformirte Seelsorger? Wie viele Seelen zählen Sie denn hier, und was haben Sie für eine Kirche?“ Nach den erhaltenen Aufklärungen bemerkte Se. Majestät zu dem katholischen Pfarrer: „Sie haben eine sehr schöne Kirche hier; ich werde mir sie später ansehen!“ Den Gütterdirector Boffanyi fragte Se. Majestät, ob es heuer eine gute Fehlung gebe? worauf jener dieselbe als mittelmäßig bezeichnete. Um 1/8 Uhr begab sich der König, von seinem glänzenden Gefolge begleitet, in's Waizner Lager.

(Die Heimkehr vom Manöver.) Aus Pest, 27. d. M., wird gemeldet: „Gestern Abends sind die sämtlichen Truppen von den Waizner Herbstmanövern wieder hier eingerückt. Die Ankunft erfolgte in mehreren separaten Militärtransporten, welche in den Stunden von 8 bis 11 Uhr Abends hier eintrafen. Das Publicum erwies den heimkehrenden Truppen, welche übrigens trotz der andauernden Strapazen der letzten Tage munter und rüstig fürbaß marschirten, die herzlichste Aufnahme, und begrüßte namentlich die geliebten Homböds an allen Orten, wo dieselben vorbeizogen, mit herzlichem, vielseitigen Clarenrufen. Bis in die späte Nachtstunde hinein waren die Straßen, welche die Truppen nach den verschiedenen Casernen passirten, außerordentlich belebt und widerhallten dieselben von Trommelwirbel und von den heiteren Klängen der verschiedenen Militär-Musikcapellen. Es war ein buntes, fröhliches, bewegtes Bild, und wir können nur vom Herzen wünschen, daß unseren Soldaten, ob sie nun aus fingirten oder wirklichen Schlachten heimkehren, stets ein so allgemein sympathischer Empfang bereitet werde.“

(Massenbewerbung.) Bis zum vorgestrigen Tage sind nach den „Föv. Lap.“ 5400 und einige Bewerbungsgesuche für Richter und Unterwaldstellen im Justizministerium eingelassen. Die Kanzlei, in welcher die Gesuche übernommen werden, ist von solchen, welche sie persönlich überreichen wollen, so belagert, daß Manche stundenlang warten müssen, bis sie an die Reihe kommen. Die mit der Post ankommenden Gesuche werden schubfarenweise ins Ministerium transportirt. Man ist bis zum Terminschluß auf acht- bis neuntausend Gesuche gefaßt und veranschlagt die Stempelgebühren, welche davon entrichtet werden müssen, auf ungefähr hunderttausend Gulden.

(Ludwig Kossuth in Turin.) Ein von der Einweihung des Apentunnels zurückgekehrter Industrieller macht der „Morgen-Pest“ einige interessante Mittheilungen über den berühmten Führer der ungarischen Bewegung im Jahre 1848, mit dem er in Turin, dessen jetzigem Aufenthaltsorte, eine mehr als zweistündige Unterredung gehabt. Ludwig Kossuth bewohnt daselbst ein bescheidenes, aber nett eingerichtetes Quartier in der Via sotto ripa N. 1. Von den vier Zimmern, aus welchen sein Logis besteht, werden zwei von seinen beiden Söhnen, Jünglingen von vielseitiger Bildung und großer Sprachkenntniß, die beide als Ingenieure bei der neuen Alpenbahn angestellt sind, bewohnt, das dritte dient Kossuth, dem Vater, zur Wohnung; das vierte wird gemeinschaftlich benützt. Der ehemalige Dictator von Ungarn präsentirt sich in seinen lang herabwallenden grauen Haaren und schneeweißen Vollbarte als einen Greis von ungemein gewinnendem und ehrwürdigem Aussehen. Sein Auge sprüht geistvoll, sein Antlitz röthet sich jugendlich, wenn er auf sein Vaterland zu sprechen kommt, mit dessen jetziger politischer Beschaffenheit und Haltung er keineswegs zufrieden ist. Er spricht von Deák und jener Partei, welche den jetzigen Zustand geschaffen, Gutes, bedauert aber, sie auf einem Abweg zu sehen, der sich einst an der Nation schwer rächen wird. Die Hoffnung, sein Vaterland jemals wiederzusehen, hat er völlig aufgegeben, doch sagt er, daß er sich in Turin, wo er bis an sein Ende zu bleiben gedenke, so gut es sonst sein kann, wohl und zufrieden fühle. Er spricht ein vollkommen correctes Deutsch und drückt sich sogar gewählt aus; wenn er warm wird, wirkt seine Beredsamkeit noch jetzt begeisternd und hinreißend, wo bei ihm ein eigener Wohlklang der Stimme zu Hilfe kommt. „Ich habe ein zu empfindsames Herz“, unterbrach er sich einmal, als er die Wirkung merkte, welche er auf seinen Besuch hervorgebracht. Sein Zimmer ist mit den Bildnissen seiner verewigten Frau, seiner beiden Söhne und — Ludwig Batthyány's, seines unglücklichen Regierungscollagen vom Jahre 1848, geschmückt.

(Ein schönes Honorar.) Der Banier Ritter von Springer ersuchte den alten Kantor Sulzer, bei der demnächst in Föth stattfindenden Vermählung seines Sohnes Fr. Königswarter aus Paris, den Trauungsact durch seinen Gesang zu verherrlichen. Sulzer, der seinerzeit bei der Trauung des Bankiers Jelski mitgewirkt hatte, versprach auch zur Trauung des Sohnes nach Föth kommen zu wollen. Der erkenntliche Banier zeigte dem allbeliebten Kantor hierauf an, er möge sich in der Umgegend Wiens eine Villa aussuchen, wofür er den Kaufschilling erlegen werde. Herr von Springer läßt es sich, wie berichtet wird, 15.000 fl. kosten, um dem alten Sulzer diese Freude zu machen.

Ueber die Dampfkessel-Explosion in Reichenberg wird gemeldet: Es war in der ersten Vormittagsstunde, als die Bewohner der Stadttheile Söze und Christianstadt durch eine mächtige Detonation aufgeschreckt wurden. Der Dampfkessel in Nr. 169-4, dem Herrn Anton Keil gehörig, war exploibirt und hatte eine Verberung angerichtet, die sich kaum beschreiben läßt. Vom Dampfkesselhause ist keine Spur mehr übrig, eine Masse Schutt bezeichnet allein noch die Stelle, an der es gestanden. Der Dampfkessel ist in Dugend Stücke zerfallen und sind die einzelnen Theile viele Klafter weit fortgeschleudert worden. Eine der beiden Feuerrohre wurde in zwei Stücke zertrissen; das größere, das wohl an 15 Etr. wiegt, wurde über ein drei Stock hohes Fabrikgebäude hinweggetragen und jenseits desselben an die Mauer des Frau Anna Horn gehörigen Hauses Nr. 157-4 angeschleudert, wo es neben einem Fenster des ersten Stockwerkes, an dem ein Kind spielte, herabfiel und sich in einen Düngerhaufen einspielte; das andere Stück wurde nach der entgegengelegten Richtung geworfen und fiel auf dem zu Nr. 173-4 gehörigen Düngerplane nieder. Steine, Eisen-, Holz- und Bleigefüße wurden weithin fortgeschleudert und schlugen theils die Dächer ein, theils fielen sie in Höfen und auf den Gassen nieder. Ein ca. zehn Ellen langer Dachsparren schlug ungefähr 300 Schritte weit über Gassen und Häuser weg und fiel im Hofe Nr. 25-5 auf ein Schupfenbath, das er durchschlug; die rückwärtigen Fenster der Häuser an der Südseite des Lindenplatzes sind mit schmutzigem Kesselwasser bespritzt, desgleichen auch die Wände, Thürnen u. s. w. An dem unmittelbar neben dem bestehenden Kesselhause stehenden Gebäude Nr. 169 wurde der kleinere Kessel zum Theile eingerissen, in dem rückwärtigen gleichfalls dem Herrn Anton Keil gehörigen Hause Nr. 168 aber nicht nur der Kessel, sondern auch die ebenerdige Holzwand eingedrückt. Die Zahl der ta

Bis zum 5400 und Unteran- eingelau- ernommen tlich über- undenklang. Die mit farrenweise zum Zer- che gefaßt he davon vertausend

Ein rückgekehrer nige inter- Führer der t dem er eine mehr ig K o f r nett ein- pa N. I. gis besteht, Bünglingen schlerntniß, mbahn an- dem Ba- einschläflich n präsenten Haaren von un- ehen. Sein jugendlich, munt, mit Haltung er e ä l und geschaffen, zu sehen, wird. Die en hat er in Kurin, so gut es Er spricht sich sogar Bredsam- wo bei ihm iße kommt. terbrach er auf er ist mit er beiden i's, seines 1848, ge-

Mitter von ei der dem- Sohnes Zel- ch seinen Ge- der Krauung zur Krauung untlliche Wan- möge sich in wofür er den läßt es sich, Sulzer diese

osion in iten Vormit- und Christian- wurden. Der Keil geführ- die sich kaum ur mehr über- an der es ge- rissen und sind eubert worden. zerrissen; das m drei Stod deselben an n Hauses Nr. ier des ersten sich in einen nach der ent- Nr. 173-k und Ziegel- theils die Da- Gassen nieder- ungefahr 300 im Hofe Nr. ie rückwärtigen plazes sind mit uch die Wände, dem bestehenden feinerne Siebel als dem Herrn nur der Siebel. Die Zahl der ta

der Nachbarschaft eingedrückt Fenster ist bedeutend; an Fächern, die bei Nr. 25-5 der Wolfengasse entlang aufgespannt waren, ist großer Schaden geschehen. Im Christianspäcker Schulgebäude ist ein heißes Stück Eisen das Dach durch und verzogte die Bedie- lung des Oberbodens. Auch andere Dächer sind mehrseitig beschä- digt. Und bei alledem ist wie durch ein Wunder kein Men- schenleben zu beklagen; auch wurde nur eine Person in Nr. 168, obwohl hier Alles durcheinander geworfen wurde, leicht be- schädigt. Der Dampfamin ist in seinem oberen Theile arg mitge- nommen und wird daher ein ziemliches Stück deselben abgetragen werden müssen. Der Zugang zur Unglücksstätte wurde, namentlich des Gamin's wegen, durch Militär abgesperrt; es war dies um so notwendiger, als der Zutrang des Publicums ungemein groß und der Einkurz des Gamin's zu befürchten war. Zur Erhebung der Entschädigungsfache ist eine behördliche Commission abgesendet worden.

(Unwetter.) Aus Oberkrain, 23. d., wird der „Laibacher Zeitung“ geschrieben: Nachdem gestern tagüber eine drückende Hitze geherrscht, entlud sich gegen Abend ein hefti- ges Gewitter, das von einem Hagelschlag begleitet war, wie ihn die ältsten Leute der Gegend nicht erlebt. Die Dirschafsten Wi- gaun, Sogsch, Poltsch, Modcin, Smofusj, Scherannise, Zello, Wofse und Poddbränze wurden am argsten hergenommen. Der Hagel fiel in solcher Menge, daß in kurzer Zeit alle Berge weiß waren und in den Gräben die Schlossen zwei bis drei Schuh hoch aufgeschichtet lagen. Ich selbst fuhr drei Stunden nach dem Hagel- schlage durch die benannten Dirschafsten, und es waren auf der Straße noch so viele Schlossen, daß man mittelst Schritten die Strecke leichter passirt hätte, als mit dem Wagen. In den Nie- derungen liegen noch heute ganze Klumpen von zusammengefroren- nen Schlossen. Der Schaden ist ein ungeheurer. Der Häden ist derart zusammengeschlagen, daß man ihn gar nicht einmal mähen kann; das Kopfkraut auch ganz zerfchlagen; Kapsel und Zweifchen, die eine ziemlich reiche Ernte versprochen, sind von den Wän- nen herabgeschlagen worden, theils so voll Narben, daß sie ungenießbar sein werden; selbst Fisiolen, die schon in den Harpfen ein- gebracht waren, sind zerfchlagen worden und liegen die Früchte auf dem Boden ganz durchweicht unter den Harpfen. Vielen jungen Dirschäumen sind die Nester abgeschlagen. Da auch ein wolkenbruch- ähnlicher Regenguß niederging, so sind Wiesenstecke versaudet wor- den und die Straßen an vielen Stellen schadhaft. Zudem ist, so viel mir bekannt, Niemand gegen Elementarschäden versichert. Da schon die Frücherte sehr mittelmäßig ausfiel und die Herbsternie nichts einbringen wird, so wird die Noth groß werden.

(Eine fatale Frage.) Das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ erzählt: In glühender Sonnenhitze war soeben ein Zug Baiern auf einem Bahnhofe eingefahren, als ein seine Pferde be- wachender Mann einen in der Nähe stehenden Knaben herbeirief und ihm den Auftrag erteilte, eine halbe Maß Bier in der Res- taurations zu holen. Der Knabe beeilte sich, den Durstigen zu laben; als er aber über die Schienen gehen wollte, wurde er von einem Bediensteten übel angefaßt, und nachdem der Knabe aus- einandergesetzt hatte, warum er sich beeilte, ergriff der Eisenbahn- Bedienstete das Bierglas und leerte den Inhalt auf den kläglichen Schienenweg. Der getäuschte Mann machte große Augen, stieg aber gelassen vom Wagen und versetzte dem betreffenden Bediensteten einige Dörseigen, ohne ein Wort zu sprechen. Der Bahnbedienstete meldete den Vorfall unter Erzählung des Herganges dem zustän- digen Officier, der ihm aber die kurze Antwort erteilte: „Wollen S' noch ane?“

In einer „Todesanzeige“ im „Leipziger Tage- blatt“ heißt es wörtlich: „Am 19. d. M. starb mein innigstge- liebter Sohn Ludwig Hermann Krauße, Soldat der 5. Ca- cadron das 3. Reiterregiments in Folge täglich fortgesetzter zu strengter Behandlung seiner Vorgesetzten. Nachdem derselbe das Un- glück hatte, an einem Exercirtage einundzwanzigmal vom Pferde zu stürzen, wurde der Unglückliche auf Befehl seines Oberleutenants ohne alle Hilfe auf dem Plage liegen gelassen, den die übrige Mannschaft nach Beendigung der Exercitien verlassen hatte.“ Un- terschrieben ist Hermann Krauße und Familie in Technis bei Döbeln.

(Einsurz einer Brücke.) Am Vormittage des 20. September ist eine beim Baue des Franz-Josefsbahn nächst Kofau (Bezirk Eger) über einer Einschnitt gezogene Holzbrücke nebst dem darauf befindlichen Materiale eingestürzt und wurden von den unter der Brücke befindlichen Personen ein Arbeiter und zwei Arbeiterinnen verschüttet. Eine Arbeiterin wurde noch lebend — wenn auch schwer beschädigt — die beiden anderen Verunglück- ten nur als Leichen hervorgezogen.

Wraider Lloyd.

Die Wraider Gewerbe- und Volks- bank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhaus- gasse) verzinst Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungs- frist, mit 6% (sechs Percent) vom Tage der Einlage berechnet. Ueberrimmt ferner Conto-Corrent- Einlagen zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Escomptirt täglich Plaß- wechsel und Domizile zu herabgesetz- tem Zinsfuß.

Beforgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung der mäßigsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

Wraider Wochenmarktspreise vom 29. September.

Gattung	Beste Qualität		Mündere Qualität		Mündeste Qualität	
	pr. Wiener Megen					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	5	60	5	25	4	75
Halbfrucht	3	50	3	25	—	—
Korn	3	30	3	25	—	—
Gerste	2	30	2	25	—	—
Hafser	1	70	1	65	—	—
Kulturuz	1	70	1	65	—	—

V. Wrad, 29. September. Getreide. Das Geschäft bewegt sich fort in engen Grenzen. Bei starken Zufuhren am Wochenmarkt haben sich die Preise von Weizen en detail fest gezeigt, — während bei Schüssen in größeren Partien derselben um 10 bis 15 kr. billiger sind.

Maïs weniger gefragt erreichte fl. 3.80 pr. Mß. Korn leblos, unverändert.

Gerste stark ausgetoten. Uebrig Sorten unverändert.

Spiritus, anhaltend fest, bei gestriger No- tiz en gros 58 1/2—59 kr. sammt Gebinde, en detail 56 1/2 ohne, 59 1/2 kr. sammt Faß.

Werk, 28. September. Getreidegeschäft. In Weizen bleibt die Stimmung fortwährend günstig, Ausgebot gering. Der Werker war auf ca. 18,000 Ctr. beschränkt. Preise fest behauptet; es wurden abgesetzt:

800 Ctr. 87 1/2 pf. 4 fl. 7.2 1/2, 1200 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.95, 600 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.95, 600 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.90, 400 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.90, 500 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.85, 800 Ctr. 86 1/2 pf. 4 fl. 6.80, 800 Ctr. 85 1/2 pf. 4 fl. 6.85, 1000 Ctr. 85 1/2 pf. 4 fl. 6.72 1/2, mindere Qualität, 600 Ctr. 85 1/2 pf. 4 fl. 6.80, 400 Ctr. 85 1/2 pf. 4 fl. 6.77 1/2, 1300 Ctr. 85 1/2 pf. 4 fl. 6.75, 200 Ctr. 83 1/2 pf. 4 fl. 6.60, 600 Ctr. 83 1/2 pf. 4 fl. 6.55, Alles per 3 Monate, 2500 Ctr. 82 1/2 pf. 4 fl. 6.20, die Hälfte per Casse, die Hälfte per 3 Monate. — Von Ujancowizen wurden 5000 Ctr. 4 fl. 6.35 und 5000 Ctr. 4 fl. 5.33 per September-October geschlossen und bleibt fl. 6.35, 6. und W.

Hogggen ebenfalls fest. Es gingen ab: 1000 Megen 78 1/2 80 1/2 pf. 4 fl. 3.62 1/2, 1800 Megen 78 80 1/2 pf. 4 fl. 3.60 per Casse. Gerste unverändert. Man verkaufte: 600 Megen Malz- waare per 72 Pf. 4 fl. 2.92 1/2, 1000 Megen Malzwaare per 72 Pf. 4 fl. 2.72 1/2, 1000 Megen Malzwaare per 72 Pf. 4 fl. 2.70.

Von Hafser wurden 1500 Megen per 50 Pf. 4 fl. 1.78 begeben.

Maïs per Mai-Juni maffer, eine Ladung wurde mit 3 fl. 77 1/2 kr. verkauft.

Schwefelsteigend, 35 1/2 fl. sammt Faßbezahlt.

Wien, 28. September. (Getreideverkehr.) Die Preise aller Getreidesorten behaupten sich; doch an ein lebhaftes Geschäft ist nicht zu denken, weil sowohl Käufer als Verkäufer zurückhaltend sind. Fast alle oberen Staa-bahn-Stationen sind durch mehrere Tage in jeder Woche regelmäßig abg esperet, zudem kommt noch, daß die Witterung regnerisch ist, so daß auch die Straßen unfahrbar werden. Zumeist wird für den Consum ge- handelt, da Exporteure unter den obwaltenden Verhältnissen sich fernhalten. — Notirt wird 85 bis 86 pf. Weizen ab slowaki- sche Stationen fl. 15.20. Korn ab Wien 80 pf. fl. 3.85—90. Gerste, welche am meisten gehandelt 72 bis 73 pf. fl. 3.40—45. Prima 72 bis 73 pf. fl. 3.55—60. Hafser fester fl. 3.90—95 per Wiener Centner.

Wiener Börse vom 28. September. Wegen der erschwerten Prolongation begann die Borsbörse mit einem stärkeren Ausgöbete in allen Effecten, bald jedoch gewann die feste Tendenz wieder das Uebergewicht. Creditactien, die bis 292.50 gedrückt waren, besserten sich auf 293.10, Anglo-Bank-Actien von 255.50 bis 257.40, Actien der Unionbank von 262.40 auf 263.80. Die Actien der Franco-Bank notirten 121.60 nach 121.30, Franco-ungarian-Bank 94.50, Ungarische Credit 113.10; Austro-Egyptische Bank-Actien kamen zu 143.75 und 143.25, Wechselbank-Actien zu 176 nach 175 vor.

Lombarden wurden von der höheren Pariser Notirung beein- flusst und schwanken zwischen 193.70 und 164.60, Actien der Carl-Ludwigbahn behaupteten 259.50. Außer dem kamen Tramway-

Actien zu 214.50 und 215 und Actien der Baubank zu 82 und 81.90 in Verkehr.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 293, Anglo-Bank-Actien 256.80, Unionbank-Actien 263.60, Franco-Bank 121.50, Lombarden 194, Zwangig-Francsstücke 9.52 1/2.

Fortgesetzte Kündigungen der Escompte-Anstalt nahmen zu Beginn der Mittagsbörse einen ungünstigen Einfluß. Credit- actien wichen bis 292.20, Anglo-Bank-Actien auf 255.50, Union- bank-Actien auf 262.70, Austro-Egyptische Bankactien reagirten auf 142, Vereinsbank auf 174.

Lombarden drückten sich von 194 bis 193.30, Carl-Ludwig- bahnen 259.25 Waare, Nordbahn 210 1/2.

Zur Schlusszeit waren: Creditactien 292.30, Anglo-Bank-Actien 255.70, Unionbank-Actien 262.40, Lombarden 193.50.

Renten maffer; Papier-Rente 58.50; von Losen 1860er Lose 98.75, vom Jahre 1864 136.25, Ungarische Prämientoje 98.75. Die Waluta niedriger; Zwangig-Francsstücke 9.51 1/2, London 119.10.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit- actien 291.80, Anglo-Bank 255.10, Unionbank 261.80, Lombar- der 192.80, Galizier 258.80, Zwangig-Francsstücke 9.51, Wechs- lerbant 173.50. Flu.

Wien, 28. September. (Bom Geldmarkt.) Der geüent anzugebete Wochenanzweis der österreichischen Nati- onalbank liefert den Beweis, daß die Finanzverwaltung der Bankactien fortwährend eine sehr starke ist; der Banknotenumlauf hat sich nämlich wieder um 4,353,570 Gulden vermehrt; mehr als diese Summe wurde allein durch die Steigerung des Escompte abforbirt, welche sich gegen die Vorwoche auf 5,935,394 fl. be- ziffert; der Lombard hat dagegen um 216,900 fl. abgenommen. An Satinenscheinen sind 480,937 Gulden an die Bankactien zu- rückgeführt. Der Metallschlag hat um 2,923,258 fl. 99 kr. zuge- nommen, während die Devisen um nicht weniger als 4,311,148 fl. 5 kr. abgenommen haben. Die übrigen Veränderungen sind unerheblicher Natur. Die Notenreserve der Bank ist nunmehr auf 10,947,000 fl. zusammengeschnitten; wenn die Bank mit derselben Reichheit, wie bisher, mit der Anwendung ihres Devisenbestandes in Metall fortfährt, so würde sie noch weitere 15 1/2 Millionen, und durch die Ausgabe der in ihrem Bezüge befind- lichen Staatsnoten noch 1,275,000 fl., also Alles in Allem circa 28 Millionen Gulden dem Handel und der Industrie zur Verfügung stellen können. Bis zum Ultimo dürfte diese Summe voraussicht- lich noch einer weiteren beträchtlichen Reduction entgegengeben.

In der Oberelementarschule der Stadt Wrad in der Kirchengasse ist die fünfte Classe bereits eröffnet.

Einschreibungen finden statt bei dem Lehrer Herrn Rudolph Györgyösh im obgenannten Schul- gebäude.

Der Schulsenat.

Eingesendet.

Allen Kranken Kraft und Gesehung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delicates Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmahrung be- zweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heiligt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauß- schwache, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutauß- fließen, Ehrenbraunen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatis- mus, Gicht, Bleichucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Gesehungen, die aller Medicin widerstanden.

Certificat Nr. 71.814.

Großne, Seine und Dife, Frankreich, 24. März 1868.

Herr Michy, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindelucht auf dem Sterebette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben verspre- chen. Ich rief die Revalesciere du Barry zu versuchen und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeug- niße meinen Namen bei.

Schwefel St. Lambert.

136 Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwach- senen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Laffen fl. 1.50, 24 Laffen fl. 2.50, 48 Laffen fl. 4.50, in Pulver für 120 Laffen fl. 10, 288 Laffen fl. 20, 576 Laffen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Köröf. Ung. Altenburg, bei Siffay Antal 1186. Kubin, bei Kroler & Schlegler. Debreczin, bei Borsos Ferencz. Földvár, bei Paul Rabbera. Nagy-Kanizsa, bei Carl Kovat. Klausenburg, bei F. Kronstädter, Klausenburg, bei E. Bior- der. Koschau, bei Carl Wondraschek. Neuhäusel, bei Jgnaz Cor- legner. Debensburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Fell- Wistorf. Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala. Borsch, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

